

beweisen, dem Leser jedoch viel abverlangen, damit er den Überblick nicht verliert. Erstmals werden nun im Folgenden die literarischen Zeugnisse des Paulinus für jenen prachtvollen Neubau herangezogen. Einleitend geht es um „Biographisches zu Paulinus“, ein Abschnitt, den man natürlich gerne am Anfang der Arbeit gesehen hätte, da man erst hier erfährt, welche Rolle das große Wallfahrtszentrum damals spielte und warum der Erbauer plötzlich eine neue, große Kirche haben wollte. Auch über die Hospizbauten hätte man im Rahmen der damals expandierenden kirchlichen und klösterlichen Armenpflege gerne etwas mehr gehört. Schließlich hätte die Konkurrenz zu anderen Wallfahrtszentren, selbst zu Rom, mit den politischen Ambitionen des Paulinus deutlicher zur Sprache kommen sollen, wie man es jetzt in den beiden neuen Paulinusbiographien von Trout (1999) und Mratschek (2002) nachlesen kann. Bei den herangezogenen Quellen handelt es sich um die *epistula* 32 sowie um die *carmina* 19, 27 und 28, die jeweils mit einer Einführung, einer Übersetzung der entsprechenden Kapitel bzw. Verse und einer eingehenden Interpretation vorgestellt werden (bei *ep.* 32 fehlt der durchgehende lateinische Text). Die Auswertung aus Schriftquellen und archäologischem Befund im folgenden relativ kurzen Kapitel bringt die Bestätigung mancher bisherigen Annahme, sowohl was den Grundriß der Basilika angeht (mit ihren Dreisäulen-Arkaden auf der Frontseite, der Nord – Süd – Orientierung, den Bestattungsorten der Kleriker, Baumaterial usw.), aber auch über die aufgehenden Bauteile (Arkadenverbindung der Säulen im Langhaus, alttestamentlicher Bildzyklus auf der Mittelschiffwand, Satteldach, keine Emporen) sowie die Ausstattung und Funktion einzelner Raumteile (kostbare Ausstattung des Sanktuariums in der Apsis, Marmorfußboden, Mosaizierung und Bemalung, kassetierter Dachstuhl mit Kronleuchtern usw.). Mit einem kurzen Ausblick über das spätere Schicksal der Kirche (Vesuvausbruch mit Überschwemmung um 500, ständige bauliche Veränderungen, Malereien aus dem 11. und 12. Jh., Einbau einer heute noch erhaltenen Kirche um 1300), einer Zusammenfassung, einem ausführlichen Literaturverzeichnis und einem Namen wie Sachen umfassenden Register endet der darstellende Teil, dem ein Bildteil mit 172 Schwarz-Weiß- und 20 Farbtafeln jeweils von vorzüglicher Qualität folgt. Eine große Hilfe sind die 3 Faltafeln ganz am Ende des Bandes, der in seiner sorgfältigen, kenntnisreichen Durchführung insgesamt hohes Lob verdient, auch wenn weiterhin gewisse Teile des Areals noch einer weiteren Untersuchung bedürfen (Taufquelle, Hospiz- und Hofanlagen).

Richard Klein

STEPHAN FREUND, Von den Agilolfingern zu den Karolingern. Bayerns Bischöfe zwischen Kirchenorganisation, Reichsintegration und karolingischer Reform (700–847) (= Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 144). – München: C. H. Beck 2004. XLVIII, 429 Seiten. ISBN 3-406-10739-7.

Das Buch ist eine Jenaer Habilitationsschrift von 1999/2000. Es will die Frage beantworten, welche Bedeutung die Bischöfe im bayerischen Kerngebiet sowohl für die organisatorische Konsolidierung des Landes unter den Agilolfingern als auch für dessen Integration in das Karolingerreich hatten. Ferner, wie die karolingischen Reformen der Zeit Karls d. Gr. und Ludwigs d. Fr. von den Bischöfen in den bayerischen Diözesen Regensburg, Salzburg, Freising und Passau aufgegriffen wurden. Die Zeitgrenze ist bestimmt durch die Herrschaft Herzog Theodos (ca. 680-ca. 717/718) und den Tod

Bischof Baturichs von Regensburg (847). Der Verf. betrachtet die Zeit von Theodo bis zum Sturz Herzog Tassilo III. (788) als „Zeit der Organisation“; die Jahre von 788 bis ungefähr zum Tod Erzbischofs Arn (821) als „Zeit der Integration“. An diese schließt er die „Zeit der Reform“ an, als deren Protagonisten er vor allem den erwähnten Bischof Baturich ausführlich würdigt. In ständiger Auseinandersetzung mit der neuesten Forschung beschreibt der Verf. das Werden der bayerischen Kirche, für die schon Herzog Theodo 716 in Abstimmung mit Rom eine erste Diözesanorganisation mit Bischöfen (wahrscheinlich) in Regensburg, Salzburg, Freising und Passau in die Wege leitete. Die für die Durchführung von Theodos Plan wichtige Legateninstruktion Gregors II. hält der Verf. gegen die Thesen Lothar Vogels für echt. Das Wirken des hl. Bonifatius in Bayern wird von Freund gegen die (späteren) bonifatianischen Quellen als sehr bescheiden beurteilt. Die Zusammenarbeit des Missionsbischofs als Legaten im Jahre 739 mit Herzog Odilo, einem Nachfolger Theodos, scheiterte letztlich am mangelnden Verständnis des Angelsachsen für die Sonderentwicklung der bayerischen Kirche und an seiner eifernden Unduldsamkeit. Unter Herzog Tassilo III. erreichte die bayerische Kirche eine erste Blütezeit, die sich vor allem in einer Welle von herzoglichen Klostergründungen zeigte, darunter Kremsmünster 777. Vehement verteidigt der Verf. die Loyalität der bayerischen Bischöfe zum angestammten Herrscherhaus in der Zeit der Machtübernahme des Landes durch Karl d. Gr., der in einer ersten Zeit den Widerstand der bayerischen Führungsschicht unterschätzte, obwohl sich die Bischöfe schnell anpaßten. Karl selbst war es dann, der 798 eine bis dahin fehlende Metropolitanverfassung einführte und seinen Vertrauten Arn, einen Bayern, der aber schon lange im Westen des Frankenreiches lebte, zum Erzbischof von Salzburg und ersten Metropoliten ernannte. Arn, aber auch die anderen bayerischen Bischöfe waren als *missi regis* im Königsdienst Karls tätig. Das unter Tassilo noch wenig ausgeprägte Synodalwesen wurde intensiviert mit dem Ziel der Disziplinierung des Klerus, der Integration Bayerns in das Reich und der Durchsetzung karolingischer Reformen. Als Höhepunkt sieht der Verf. das Wirken Bischof Baturichs von Regensburg an, dem bisher in der Forschung wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Freund behandelt ausführlich sein Leben (er war wohl Mönch von St. Emmeram) und vor allem seine kulturelle Tätigkeit, die sich auch in der Förderung des Schriftwesens äußerte. An diesem Teil des Buches zeigt sich mehr noch als sonst, daß der Verf., wie er S. 244 verrät, mit der Erarbeitung des ersten Bandes der Regesten der Bischöfe von Regensburg (700–994) beauftragt ist. Baturich, der 833 Erzkapellan Ludwigs des Deutschen wurde, ist für den Verf. ein „bayerischer Reichsbischof“ und damit ein Vorläufer der ottonisch-salischen Kirchenpolitik.

Der Verf. hat eine überzeugende Gesamtdarstellung aus dezidiert bayerischer Sicht geliefert. Er betont das Sonderbewußtsein und die Eigenständigkeit der bayerischen Bischöfe in jener Zeit, obwohl er zugeben muß, daß die entscheidenden geistigen Anregungen doch aus dem Westen kamen, vor allem von Alkuin. Die Rolle Salzburgs ist in der vorliegenden Monographie trotz des Abschnittes über Arn etwas unterbelichtet. Die Frage, warum Salzburg und nicht Regensburg Metropolitansitz wurde, kann Freund trotz vieler richtiger Beobachtungen letztlich nicht schlüssig beantworten. Abschließend darf man sagen, daß die Untersuchung vielfach über die bisherige Forschung hinausführt und unentbehrlich sein wird für jede Beschäftigung mit der Geschichte der bayerischen Kirche in der Agilolfinger- und Karolingerzeit.

Pius Engelbert O.S.B.